



## Sexualität, wie sie heute in Institutionen gelebt werden darf

Noch heute sind die sexuellen Bedürfnisse von psychisch, geistig oder körperlich Kranken ein gesellschaftlich wenig anerkanntes Thema, obwohl die Sexualität im Allgemeinen viel präsenter ist als in den 50er Jahren. In Betreuungs-Institutionen ist man sich heute zwar des Themas bewusst, doch können die Betroffenen immer noch nicht frei über ihr Sexualleben entscheiden:

- Alte Infrastrukturen erlauben häufig nur sehr eingeschränkte Privatsphären (Mehrbettzimmer).
- Die Patienten müssen gegen Übergriffe von Mitpatienten geschützt sein.
- Therapeutisch ungünstige sexuelle Verbindungen (Abhängigkeiten) möchte man vermeiden und sind gesetzlich verboten.
- Von der Seite der Betreuenden können auch heute noch Vorbehalte gegenüber der Sexualität zwischen Bewohnern herrschen.

## BerührerInnen

Seit dem 17. März 2003 besteht das Angebot von Berührer/innen in der Schweiz: Diese Frauen und Männer bieten psychisch, geistig oder körperlich erkrankten Personen sexuelle Dienstleistungen an. Im nördlichen Europa, insbesondere in Holland, gibt es diese Dienste für Behinderte schon seit über 30 Jahren.

In der Schweiz rief Pro Infirmis dieses Projekt ins Leben:

„Die BerührerInnen sollen körperlich und geistig behinderte Menschen durch Zärtlichkeit, Körperkontakt und Anleitung zur Selbstbefriedigung helfen/lernen, ihren Körper zu geniessen.“

Angeboten wurden Massagen, Körperkontakt, Streicheln und Umarmen, nicht aber Geschlechts- oder Oralverkehr. Mit diesem Projekt erntete Pro Infirmis aber Kritik, und die Spendengelder gingen massiv zurück. Aus diesem Grund musste Pro Infirmis das Projekt wieder verwerfen. Der Förderverein FaBS, welcher 2003 gegründet wurde, übernahm darauf die Trägerschaft und wechselte die Berufsbezeichnung: Die „BerührerInnen“ wurden zu „dipl. SexualassistentInnen“.

Im Dezember 2010 musste auch die FaBS ihre Türen, mangels Finanzen schliessen.

## Sexualassistentinnen und –assistenten

Sexualassistenz darf nicht mit Sexualtherapie verwechselt werden, da es kein Therapieren von sexuellen Störungen ist, sondern ein fliessender Übergang zwischen Berühren und Beraten. Das Angebot ist nicht nur für körperlich und geistig behinderte, sondern auch für psychisch erkrankte Menschen gedacht, sowie auch für Menschen im Alter und mit Missbrauchserfahrungen.

SexualassistentInnen schlossen eine berufsbegleitende Ausbildung ab, in welcher sie folgende Themen lernten:

- Schonungslose Bereitschaft zur Ehrlichkeit mit sich selbst und anderen
- Vertiefte Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualität, dem eigenen Körper und den aufkommenden eigenen Emotionen.
- Erkennen von Mustern im eigenen sexuellen Erleben und in Beziehungen



- Auseinandersetzung mit allfällig vorhandenem Helfer-Syndrom
- Erkennen der eigenen „Behinderungen“
- Motivationsabklärung
- Bewusstseins-Training für Sensitivität, Achtsamkeit und Wahrnehmung von Impulsen.

Das Ziel der Sexualassistenz ist es, neue Perspektiven in der Sexualität zeigen zu können und der Sexualität mit weniger Scheu, Angst und Hemmungen begegnen zu können.